

dianoche hasta la madrugada; en algunos casos se lo ha abreviado actualmente a menos de la mitad, postergando el comienzo hasta las cuatro o cinco de la mañana.

El repertorio, eminentemente mariano (compuesto sobre todo de salves), parece remontarse a los siglos XII y XIII, aunque hay quien los retrotrae al S. VI bizantino a causa de sus melismas (p. 12, 20, 57); de hecho, ya "en el siglo XIII los moriscos murcianos tenían cantos de alborada" (p. 57). Las Hermandades de la Aurora, como tales, nacieron en las postrimerías del S. XVI (p. 25). Su coro recibe el nombre de campana, por ser éste el único instrumento que emplean para acompañarse. Los avatares históricos recientes han influido sobre todo en la cantidad de estas agrupaciones, las cuales, en Murcia, de cuarenta y dos que eran en 1936, quedaron reducidas a seis luego de la Guerra Civil (p. 31). Con una sola excepción, las campanas murcianas están formadas exclusivamente por hombres.

Siendo finalidad expresa de tales cantos *despertar* a los oyentes, y por más que ello se haga para "mover a la piedad" (p. 183), no es de extrañar que "en la actualidad [...] no se aceptan las despiertas como en años anteriores, más bien molestan en ciertas casas" (p. 174), no obstante ser conocido el sur de España por su amor al barullo en tantísimas manifestaciones.

El libro estudia estas hermandades como expresión de religiosidad popular: la Contrarreforma las dotó de contenido ortodoxo transformando el culto a los muertos en devoción a las ánimas y trasladando a la Virgen antiguos cultos ofrecidos a divinidades femeninas de la fertilidad; estudia asimismo su estructura interna y sus formas musicales (con transcripción de partituras y letras), así como la historia y organización de las seis antes mencionadas.

Agustín Seguí

Gabriela Kunze: Mallorca. Hamburg: Ellert und Richter, 1990, 96 S., DM 19,80

Wegen des aktuellen Sonderpreises sei noch einmal kurz auf diesen schon etwas älteren Bildband hingewiesen. Doppelseitige Farbfotos im Großformat, dazu informative, knappe aber nicht zu kurze Texte zu Geschichte, Folklore, Kunsthandwerk, kulturellem Leben, Wanderungen und Reisen ins Innere des Landes und in die Hauptstadt Palma bilden den Inhalt dieser Mallorca-Reise.

Burkhard Voigt

Heinz Mack: Ibiza. Insel im Licht. Köln: DuMont, 1996. 240 S.

Der repräsentative Bildband, Zeugnis der photographischen und künstlerischen Talente von Heinz Mack, besticht durch seine außergewöhnlich schönen Fotos, die hier nicht nur wegen ihrer Motive, Farben und Blickwinkel gefallen, sondern auch durch ihre Fähigkeit, thematische Zusammenhänge durchscheinen zu lassen, die ohne die Informationsfülle der Abbildung nur schwer darstellbar wären. Durch diese *exemplarische* Funktion gewinnen die Bilder eine semiotische Dimension, die ungewohnte Einblicke in verschiedene Lebensbereiche der Insel-Kultur ermöglicht.

Natürlich – wie könnte es auch anders sein? – überwiegt das Visuelle, dominiert die subjektive, auswählende Perspektive, wenn auch das Bedürfnis nach verbaler Information nicht unberücksichtigt bleibt. In erster Linie aber wird das Auge zum Betrachten und Genießen geführt. Sehen, Fühlen, Empfinden, in die Häuser, Dörfer und Kirchen

1932/1934

**Federico García Lorca
reist mit dem Studententheater
"La Barraca" durch Spanien**

hineingehen, in der Landschaft ruhig werden: Möglichkeiten, die dieser Bildband von Mack eröffnet. Er zeigt uns eine Insel, wie sie jenseits des touristischen Verrufs offenbar noch existiert.

Burkhard Voigt

**Norbert Rehrmann:
"Ein sagenhafter Ort der Begegnung". Lion Feuchtwangers Roman Die Jüdin von Toledo im Spiegel von Kulturgeschichte und Literaturwissenschaft. Berlin: edition tranvía, 1996. 107 S., DM 24,-**

Feuchtwanger veröffentlichte den hier behandelten Roman 1955 unter zwei verschiedenen Titeln. Er erschien einmal als *Spanische Ballade* bei Rowohlt und im Europäischen Buchklub und zum anderen als *Die Jüdin von Toledo* im Aufbau-Verlag – auch eine Folge der Teilung Deutschlands. Gegenstand des Romans ist die "skandalöse", alle bestehenden Normen verletzende Liebesbeziehung zwischen dem kastilischen König Alfons VIII (1158 – 1214) und der Jüdin Raquel. Schauplatz der Handlung, die im 12. Jahrhundert spielt, ist Toledo, damaliger Sitz des Königshofes.

In mehreren, dicht geschriebenen konzentrischen Analysekreisen deckt Rehrmann die zeithistorischen und literaturtheoretischen Bezüge des Romans auf und erarbeitet auf diese Weise Möglichkeiten, die Lektüre der *Jüdin von Toledo* auf eine durch Kenntnisse und Hintergrundwissen gebildete Grundlage zu stellen. Exemplarisch werden Brücken geschlagen zu Autoren der spanischen klassischen Literatur (Lope, Quevedo, Cervantes, Calderón u.a.), und die Behandlung wird skizziert, die Juden und Moslems in deren Werken erfahren. Besonderes Augenmerk gilt dabei den früheren Bearbeitungen des Raquel-Stoffes in den Schauspielen von Lope de Vega *Las paces de los reyes*, y *la judía de Toledo* (1617)

und Grillparzers *Die Jüdin von Toledo* (1873). Darüber hinaus wären die Geschichte des oftmals wieder aufgenommenen Stoffes im spanischen Sprachbereich u.a. noch Lopes Prosa-bearbeitung in *La Jerusalén Conquistada* (1609), in der der Name Raquel zum ersten Mal auftaucht, Mira de Amescuas *Desdichada Raquel* (1635) und Vicente García de la Huertas *Raquel* (1778) zu nennen.

Zur präziseren literaturtheoretischen Ortsbestimmung zieht Rehrmann die Ausführungen Feuchtwangers zum historischen Roman heran und kontrastiert sie mit den Positionen von Georg Lukács, wobei einige Widersprüche zwischen Theoriebildung und praktischer Umsetzung sichtbar gemacht werden. Die Liebesgeschichte, die sich bereits in der *Crónica General* findet, erweist sich vor dem realgeschichtlichen Hintergrund als Legende. Die Zeitumstände der *Reconquista* und die Verhältnisse im *Lande der drei Kulturen* werden im Anschluß an die Darstellung moderner Historiker skizziert und kritisch beleuchtet. Rehrmann wählt bei seiner Beurteilung der *convivencia* die vorsichtige Formulierung von der *halbwegs friedlichen Koexistenz* (44), wobei tendentiell der islamischen Seite größere Friedfertigkeit und Toleranz zugeschrieben werden als der christlichen. Ein interessanter Aspekt wird aus der Untersuchung der Liebesbeziehung von Alfonso und Raquel heraus entwickelt: der der Erotik, deren Wirken über kulturelle und religiöse Grenzen hinweg eigentümliche Züge aufweist (siehe auch den Beitrag in diesem *Hispanorama*). In Betrachtung dieser Verhältnisse registriert der Autor eine *relative gesellschaftliche Freizügigkeit der islamischen Frau in Al-Andalus, von der auch die jüdischen profitierten* (64) und weist auf die besondere erotische und sexuelle Attraktivität dieser Frauen für christliche Männer hin. Angesichts der Stellung der Frau innerhalb moderner – aber auch mittelalterlicher – islamischer und jüdisch geprägter Gesellschaften scheint

Rez. bei der Bewertung dieser Frage allerdings Skepsis angebracht. Auch bei einer Betrachtung der Verhältnisse in Al-Andalus kann ein Vergleich, der sich lediglich auf einen kleinen Ausschnitt aus dem Spektrum der Sexualität und Erotik beschränkt – die Leibfeindlichkeit des Christentums und die weniger tabuisierte Geschlechtlichkeit des Islam –, nicht für eine umfassende Bewertung des sexuellen Freiheitsgrades in den beiden Kulturen ausreichen. Hierfür müßten ebenfalls Kriterien mit herangezogen werden, die sich auf die soziale und individuellen Herrschaftsverhältnisse zwischen den Geschlechtern beziehen und die gewiß die Optik erweitern würden. Ohne Frage würde sich hieraus auch ein anders akzentuiertes Bild ergeben.

Bei aller Übereinstimmung mit Feuchtwangers Perspektive und der Bewunderung für die historische Genauigkeit, die der Romancier bei der künstlerischen Formung seines Gegenstands walten läßt, steht Rehrmann *seinem* Autor nicht unkritisch gegenüber. Hingewiesen wird z.B. auf eine undifferenzierte Gestaltung des *Volkes* und dessen weitgehend negative Charakterisierung, oft als Pöbel, die sich durch den ganzen Roman zieht. Besondere Betonung und Zustimmung erfährt aber vor allem das interkulturelle *Alhambra-Modell*, dessen Pluralismus auch und gerade für die heutige Zeit als beispielhaft herausgestellt wird.

Der Studie Rehrmanns gelingt es, in kompakter Form und durch Einbeziehung verschiedener Disziplinen, eine solide und faktenreiche Grundlage für die Lektüre der *Jüdin von Toledo* bereitzustellen. Als ausgesprochen positiv erweist es sich, daß hier ein Hispanist mit seinem Fachwissen einen Zugang zu dem Roman, seiner Handlung und zentralen Problematik, eröffnet, der aus germanistischer Perspektive nur begrenzt möglich wäre. Für Interessenten, die an einem umfassenden Überblick über das Gesamtwerk Feuchtwangers interessiert sind, sei

verwiesen auf das Buch von Frank Dietschreit: *Lion Feuchtwanger*. Stuttgart: Metzler, 1988, (Sammlung Metzler 245); zur *Spanischen Ballade* bzw. *Jüdin von Toledo* finden sich Kommentare auf den Seiten 140 – 145.

Burkhard Voigt

**Peter Jehle:
Werner Krauss und die
Romanistik im NS-Staat.
Hamburg/Berlin: Argu-
ment-Verlag (Argument-
Sonderband NF AS 242)
1996, 238 S., DM 29,-**

In einer außergewöhnlich gründlich recherchierten und detailreichen Studie schildert Peter Jehle den wissenschaftlichen und persönlichen Werdegang des Romanisten Werner Krauss in den Jahren zwischen 1933 und der frühen Nachkriegszeit. Krauss, der den meisten HispanistInnen wohl in erster Linie aufgrund seiner Studien zu Gracián (*Gracians Lebenslehre*, 1947), Cervantes (*Miguel de Cervantes. Leben und Werk*, 1966) und seiner Arbeit über *Spanien 1900 – 1965* (1972) bekannt sein dürfte, gehörte in zweifacher Hinsicht zu den herausragenden Figuren der deutschen Romanistik: zum einen gilt er als ein Wissenschaftler, der sich schon früh durch seine Suche nach eigenständigen methodischen Wegen fernab von *esoterischer Geistesgeschichte und kultischer Werkinterpretation* (Vor gefallenem Vorhang. Aufzeichnungen eines Kronzeugen des Jahrhunderts. Hrsg. von M. Naumann. Frankfurt: Fischer, 1995, S. 18) auszeichnete, zum anderen ist Krauss einer der wenigen deutschen Universitätsprofessoren, die sich aktiv gegen den Hitler-Staat wendeten – spät, verschlüsselt und nicht immer überzeugend in seinen schriftlichen Arbeiten, offen schließlich aber in seinem Handeln. Dies verdient auch im Abstand von mehr als einem halben Jahrhundert Anerkennung.